

Mißbrauch von Schachcomputern ?

Hin und wieder dringen Befürchtungen über den möglichen Mißbrauch von Schachcomputern in die Presse. Sie sind von unterschiedlicher Art. Mit einigen davon wollen wir uns hier beschäftigen.

Da sind erstens alle möglichen Schattierungen der Auffassung, daß Computerschach grundsätzlich schädlich sei, etwa so wie es Harold Dondis, Schachspalten-Redakteur des Bostoner „Globe“ formuliert (1):

„Ich habe vorgeschlagen, daß Schachcomputer vom Wettkampf mit Menschen ausgeschlossen werden.....Computer mogeln im Schach, denn sie verletzen jene Regeln, die sicherstellen sollen, daß beim Spiel eine geistige Anstrengung geleistet werden muß. Computer entwerfen den menschlichen Wettbewerb, ähnlich wie eine automatische Schlag-Apparatur ein Ballspiel entwerfen würde, auch wenn sie präziser trifft als ein Mensch. Da Computer regelwidrig vorgehen, obwohl sie das Gegenteil vortäuschen, schaden sie dem Spiel.“

Worin der regelwidrige Vorteil der Computer genauer bestehen könnte, hat Peter Jennings, Autor des Schachprogramms „Microchess“, dargelegt (2):

1. Großrechner lassen sich mit beliebig umfangreichen Eröffnungsbibliotheken ausstatten, die sie während des Spiels mit größter Leichtigkeit zu Rate ziehen können.
2. Die Art und Weise, wie Computer Züge vorausberechnen, läuft darauf hinaus, daß sie neben der Partiestellung auf einem zusätzlichen Schachbrett nach Belieben analysieren können.
3. Computer spüren nichts von Lärm, Tabaksqualm, schlechter Beleuchtung und all den sonstigen Störungen, die menschliche Spieler über sich ergehen lassen müssen.

Jennings sieht die Lösung nicht in Restriktionen für Computer, sondern eher in erweiterten Rechten ihrer menschlichen Gegner: Benützung von Büchern, von Analyse-Brettern, ja sogar von Computern als Sekundanten. Als Entschädigung für den einseitigen Streß der menschlichen Spieler sieht er ihr Hochgefühl über einen errungenen Sieg - eine Belohnung, die den gefühllosen Computern natürlich versagt bleiben wird.

Nun ja, diese Dinge werden unsere Schach-Organisationen irgendwann irgendwie regeln müssen. Besondere Eile hat es nicht damit, bei uns in Europa jedenfalls. Lassen wir uns Zeit dabei ! Zeit für ein paar interessante, unkonventionelle Experimente, auch wenn diesen ein Disput auf dem Fuße folgen mag.

Wenn eines schönen Tages alles gründlich reglementiert sein wird, so werden Befürchtungen anderer Art einsetzen: daß nämlich das Reglement durch geschickte Manipulation umgangen werden könnte, womöglich in betrügerischer Absicht. Daß solche Befürchtungen wohlbegründet sind, zeigt die folgende bizarre Geschichte, die sich im amerikanischen Spielerparadies Nevada während der ersten Hälfte der 70er Jahre zugetragen hat.

Keith Taft, seines Zeichens Elektronik-Ingenieur, fällt in Spielkassens in Reno und Las Vegas öfter durch seine Gewinne beim Kartenspiel „Blackjack“ auf. Obwohl er nie länger als eine Stunde am Spieltisch sitzen bleibt, wird er doch einigemal vorzeitig hinauskomplimentiert.

Man hat ihn im Verdacht, eine Kopfrechen-Methode anzuwenden, die einige Jahre zuvor von Mathematikern entwickelt und publiziert worden ist. Freilich überfordert sie die Konzentrationsfähigkeit gewöhnlicher Sterblicher so sehr, daß sie den Kasinos bislang kaum geschadet hat.

Allerdings sind die Croupiers angewiesen, vor ungewöhnlich wirkenden Spielern auf der Hut zu sein. Aber Mr. Taft erscheint immer ganz normal und entspannt - wenn man davon absieht, daß er häufig seine Augen auf etwas merkwürdige Weise rollen läßt. Niemand kommt hinter sein Geheimnis, bis er es eines Tages freiwillig enthüllt.

Eine Enthüllung im buchstäblichen Sinne des Wortes ist es, als Mr. Taft vor den Kameras seinen Anzug ablegt. Es zeigt sich, daß der Mann von Kopf bis Fuß verdrahtet ist - angeschlossen an einen selbstgebastelten Computer, den er sich - in vier Baugruppen zerlegt - nach Art eines Geldgurtes vor den Bauch geschnallt hat. Nicht nur Vorsicht war es gewesen, die Mr. Taft immer schon nach einstündigem Spiel vom Tisch hatte aufstehen lassen, sondern die Notwendigkeit, im stillen Kämmerlein die Batterien auszuwechseln!“



Aus dem französischen Grusel Film „Schach dem Roboter“, der am 23.7.80 im Deutschen Fernsehen gezeigt wurde. Der Roboter spielt mit dem Gehirn eines Schachmeisters...

Volle 2000 Arbeitsstunden stecken in Entwurf und Bau des Spezialrechners, der handelsüblichen Kleinrechnern seiner Zeit um einen Faktor 10 an Rechengeschwindigkeit überlegen ist. Das Spielsystem verlangt die Eingabe der Werte aller am Spieltisch gezogenen Karten, bis zu zwei Werten pro Sekunde. Mr. Taft hat es mittels kleiner Schalterchen gelöst, die er sich mit Heftpflaster an die großen Zehen klebt. Die nötige Übung im Spiel mit den Zehen hat er sich in 200 Trainingsstunden erworben - beim Autofahren, wo er die Kennzeichen vorbeifahrender Autos spaßeshalber auf seinen Fußschaltern einzutippen pfllegt. Der Rechner zeigt seine Ergebnisse über winzige verschiedenfarbige Leuchtdioden an, die der geschickte Konstrukteur in seinem Brillengestell vor den Augenbrauen eingelassen hat. Sein lang getragenes Haar verdeckt die Zuleitung hinter den Ohren. Es wird nicht berichtet, ob Mr. Taft am Spieltisch einen angemessenen Gegenwert für all seine Mühe eingeheimst hat. Wahrscheinlich nicht, denn anscheinend haben ihn eine hartnäckige Pechsträhne im Verein mit dem guten Zureden seiner Frau und seines Gemeindepfarrers dazu bewogen, sein anstößiges Hobby alsbald wieder aufzugeben. Immerhin wird die Enthüllung in Presse und Fernsehen zu einer kleinen Sensation, und Autoren von Fernsehskripten suchen seinen Rat.

Nichts spricht gegen eine Wiederholung des Taftschen Experiments, etwa im Schach. Die grundsätzliche Methode ist jedenfalls zur Genüge demonstriert. Die technischen Probleme sind heute zudem viel leichter zu bewältigen, als vor einem Jahrzehnt. So interessant ein solches Experiment auch sein könnte, so muß unsere Sympathie doch den biederen Schachfreunden gelten, die eines Tages einem solchen tückischen Anschlag ahnungslos zum Opfer fallen. Es ist nicht leicht, ihnen zu raten, wie sie sich dagegen schützen könnten. Denn allenfalls bei einer Urlaubs-Schachpartie auf Gran Canaria (oder wo auch immer) werden ihre Partner ohne weiteres bereit sein, sich aller verdächtigen Hüllen zu entledigen!

— F.S. —

Neu **MEPHISTO** Neu

— Schachcomputer —

Im Preis-/Leistungsverhältnis
An der Spitze des Angebotes.

— " Made in Germany " —

Ab sofort lieferbar.

DM 478,- incl.Mwst.+ per NN frei Haus

Info: Monika Luigs
SC Vertrieb
Mainzerstraße 27
8000 München 40
Q Tel. 089/366527

Prof. Dr. Frieder Schwenkel: Mißbrauch von Schachcomputern?

(Quelle: <https://rochadeuropa.com/> Nr. 195 – Oktober 1980) (photo copyright © by <http://www.schaakcomputers.nl/>) (600 dpi)